

diese Neuerung im Kalafit viel von sich reden und man will es nicht glauben, daß die sorgsam ausermählten Nymmen unverschämter Hinder wieder in ihre Heimgaßböcher geistigt werden, wo sie von der bösen englischen Königin erzählen werden, die geigelt ist und haren wolfe. Dieser haben die spanischen Königin ihre Hinder noch fest in der Arme anvertraut, die der Art nach sorgsam Nachforschungen in irgend einem Dorf Afrikens oder Santanders ausgewagt hätte. Diese Arme nimmt dann eine Vorzugsstelle unter den Belebten der königlichen Familie ein, und sie weiß das meist auch geigelt auszusuchen und tyrannisiert das ganze Gaus. König Alfons wird heute noch von den künftigen Schwestern seiner Arme beimgelacht und man erwartet von ihm, daß er ihre ganze Familie bis in die fünfte Generation unterhalte und beschütze. Selbstverständlich wird man auch eine Repräsentations- amme haben, deren Aufgabe es sein wird, das königliche Baby zu tragen und wenn sie auch nicht seine Nahrung haben, so erträgt sie bei weitem die doch rein besorgend zu wirken wissen. Denn die Arme des königlichen Babys trägt ihr buntes Nationalkostüm in herrlichem Samt, einen schlarlachten Rock mit reichem Gold- und Silberbesatz, niedere Schuhe, Seidenhandschuhe und einen goldbezogenen Dolero, und reicher Schmuck schmückt ihren Hals.

Die bogenen Schönen in Amerika.

Die Schönheitsbedürfnisse Amerikanerinnen haben eben eine neue Lieblingsbeschäftigung zur Mode abgetempelt: das Bogen. Alle Damen, die darauf halten, durch einen schlanken geschnittenen Körper das Genüßliche ihrer Handlente zu erlangen, haben sich mit Gebens- schaft auf die neue Schönheitsmethode angewandt. Wo früher der verliche, besenzer Stiel hing, brangt jetzt in edler Fülle ein lebener Borlad, an dem die portrosen Damen ihre häßlichen Übungen verrichten. Der Vorlehrer Dr. Cooper hat sich bereits einen ganzen Lungen- garten einrichten lassen und er spricht mit großer Befriedigung von den Erfolgen seiner Verhütungsmethode. Schwestern, das ist die Dauptache,“ erzählt Cooper einem Zuhörer, „in diesem Garten habe ich schon einige tausend Bogen weggebrocht. Sie glauben nicht, daß das so einfach ist? Ich könnte die fetten Dame vom Strauß schlant machen, wenn ich sie einige Monate vor einem Borlad stelle. Nein, nein, die Dame, die dort mit einem Behauptungswort nicht zu erziehen, was sie essen sollte, was nicht, und zu erziehen, was sie nicht essen sollte.“

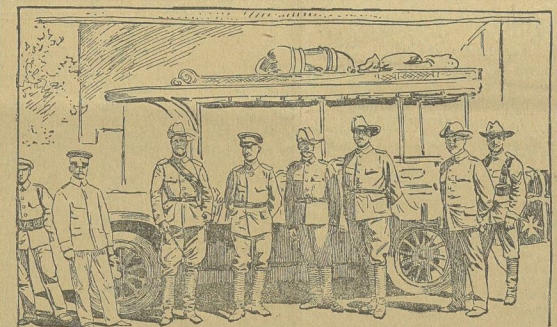
In Hagenbecks Tierparadies.

Während eines Auenfahres in Hamburg hat der französische Journalist Jules Yuret aus dem Hagenbecks Tierpark berichtet, in seinen Wandertagen in Argos schildert er nun seinel den Gärten, den das einzigartige Linnereinemgen auf ihn gemacht hat. „Der Park“, so erzählt ihm Hagenbeck, „erhält Frost und Eis und scheint den extremen Temperaturen gewachsen zu sein. In daß es reichen können, daß Strauße in Norddeutschland im freien Leben, und daß selbst Kamele an unser Klima sich gewöhnen. Eine Menge von Tieren könnte so zum Dienste des Menschen erzogen werden,

wenn man es lernte, ihre Natur zu studieren. Unter diesem Gesichtspunkt hat man die Frage noch nicht untersucht. Man wird schon einmal darauf kommen — falls man sich nicht zu sehr damit beizelt, die von Gott geschaffenen Tiere hinzumorden.“ Hagenbeck will alle seine Tiere in Freiheit lassen. 40.000 Kubikmeter Erde wurden in sein Bestium geschleppt und bilden einen ansehnlichen Hügel. Wägen sind darauf angelegt, Hülsen, Nadeln, Waffen, Gärten, Gräben und Stellen. Auf der einen Seite wird ein artlicher Garten eingerichtet, wo Gießern, Binguine, Kobben und Wiber inmitten einer ganzen Nolarandbahn, zwischen künstlichem Eis, sich tummeln können. Auf der andern Seite wird eine tropische Landschaft geschaffen, Palmen

Prinz Joachim Albrecht von Preußen in Südwestafrika.

Von links: Leutnant Stübkel, Prinz Joachim Albrecht, Oberst v. Deimling, Major Scherberting, Stabsarzt Gerome.

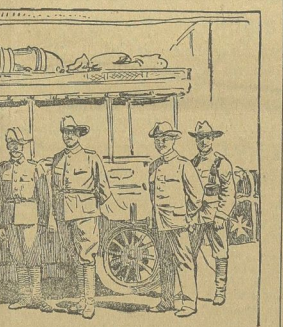


Prinz Joachim Albrecht von Preußen, der zweite Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, kehrt seit Ende vorigen Jahres der Schutztruppe in Südwestafrika als Major an. Er hielt sich in der Zeit vom 27. bis 30. Januar d. in

die erstiert, denn sie umfaßt 500 verschiedene Gattungen. ...“ Yuret beizelt auch den Saal, in dem die Dressuren vorgenommen werden. Vier Löwen, zwei Affinnen, vier Tiger und zwei große Doggen befanden sich dort beisammen. „Ein Angestellter Hagenbecks“, so erzählt Yuret, „spielte dort mitten in einem Kreis mit den furchtbaren Bestien. Der Mann brachte die Tiere zum Besoramen, ließ sie springen, ihre Plätze wechseln, auf rollenden Wagen balancieren, als ob es sich um Haus- tiere handelte. Die Tiere gehörten ohne Hilfe, aber auch ohne sich im geringsten in ihrer Handlente weisend, zwischen künstlichem Eis, sich tummeln können. Auf der andern Seite wird eine tropische Landschaft geschaffen, Palmen

Große Geister und ihre Wohnheiten.

Von Clara Dürkerhoff.



Wohlfahrt in Damaraland auf; hier traf er mit dem Oberst v. Deimling und andern Herren der Schutztruppe zusammen. Prinz Joachim Albrecht wird voraussichtlich zur Befehlshaberstelle in Deutsch-Südwestafrika ernannt.

Wohlfahrt in Damaraland auf; hier traf er mit dem Oberst v. Deimling und andern Herren der Schutztruppe zusammen. Prinz Joachim Albrecht wird voraussichtlich zur Befehlshaberstelle in Deutsch-Südwestafrika ernannt.

Große Geister und ihre Wohnheiten.

Von Clara Dürkerhoff.

Wohlfahrt in Damaraland auf; hier traf er mit dem Oberst v. Deimling und andern Herren der Schutztruppe zusammen. Prinz Joachim Albrecht wird voraussichtlich zur Befehlshaberstelle in Deutsch-Südwestafrika ernannt.

einen Besuch abstaten wollte, um eine neue literarische Jute mit mir zu besprechen, die ihn lebhaft in Anspruch nahm. Er hat mich noch so geliebt, daß ich mich in dem Garteneingange einer unbeschriebenen Vorfalltüra und legte mit seinem Borlade los. Ich unterbrach ihn zwar und machte ihn darauf aufmerksam, daß ich in einem unbeschriebenen Gefäßhängeband nach London mußte; er ließ sich aber nicht hängen, hielt mich beim Handknopf fest, schloß nach seiner Gewohnheit die Augen und erzählte mir, daß er in einem seiner wohlklingenden, reich mit Redekلمات geschmückten Verzehergehe. Ich war in der äußeren Verlegenheit, denn mich nicht weniger wie er, und doch sollte ich wider Willen der poetische Schwung, mit dem er mich seinen neuen Gedanken auseinandersetzte.

Da ich eine herabgesetzte Stimmung und mochte mich an mein Vorhaben. Zunächst fiel mir ein rettender Ausweg ein. Daß ich meinen Freund nicht zum Abbrechen bewegen könnte, wußte ich; ebenso genau aber wußte ich, daß er sich in seinem Borlade nicht würde lösen lassen, so lange er nur einen Handknopf in der Hand behielt. Ich holte also mein Taschenmesser herbor und schmit den Knopf, demu ein Stahl ich mich davon und überzeuge mich durch einen Blick auf die Schulter, daß der Dichter nichts von der Operation bemerkt hatte, sondern unauffällig weiter sprach.

Als ich meine Belogung in der Stadt erledigt hatte und mich nach Hause begab, kam ich an derselben Vorfalltüra vorbei und hörte hinter der Türschwelle des Einganges Coleridges Stimme. Wichtig, er stand noch so da wie vor zwei Stunden, die Augen geschlossen, die linke Hand in sanften Gesten zu seinem schwingenden Borlade bewegend und mit der rechten Hand meinen Handknopf festhaltend. Er hatte meine Abwesenheit noch nicht einmal bemerkt!

(Eine originale Angewohnheit hatte Napoleon I. Wenn er gut gelaunt und von einem Gedanken lebhaft erfüllt war, puppte er den Menschen, gegen den er sich über diesen Gedanken ausbrachte, fortgesetzt am Ohr, aber nur, wenn er dem betreffenden Hörer zugelenk war.)

Der bedauerte die Handlung, aber konnte nicht Borlade halten, wenn er nicht einen Gegenstand zum Festhalten in der Hand hatte. Hatte er einen solchen Kiesel kurz und klein gesägt, so legte ihm ein befremdeter Student stillförmig einen neuen aus Kautschuk, der alsbald wieder von des Professors rühelosen Fingern in Winkel genommen wurde.

Buntes Allerlei.

Aus der Dorfkirche. Der Lehrer fragt: „Wer von euch kann mir ein Wort mit zwei I nennen?“ Alles schweigt, endlich meldet sich Jochen und antwortet: „Die Iol, Herr Lehrer.“ — Der Lehrer: „Wer Kind, wo find denn darin zwei I?“ — „Ja,“ sagt der kleine Bauerjunge, „die Sünder leggt, in meine neue Iol, da sind zwei I.“ (S. 111. 112.)

In der Festungs-Exposition. Was fater das Abkommen der Ihre Zeitung „Marschall?“ — „Frühling Markt.“ — „Ist die eine besondere Klasse bestimmt?“ — „Ja, für solche Leute, die frühling Markt haben.“

Gut gegeben. Kaufmann (als ich ein verarmter Kollege um Unterstügung erucht und angerichtet, viermal Konturs gemacht zu haben): „Da gebe ich nichts! — Viermal Konturs gemacht und dann fachen geben müßten?“ — Dummheit untersteigt ich prinzipiell nicht! (S. 111. 112.)

Borsorge. M.: Was, Sie wollen Ihren schwächlichen Jungen Schlofer werden lassen?“ — „Ja.“ — „Der Junge kommt, wenn er später mal beirathet, doch unter den Borsorgeten und dann kann er sich wenigstens seinen Gaus-schüssel selbst machen.“ (S. 111. 112.)

Zu viel verlangt. Eine Galvotrisfrau hat in der Küche ein Glas zu zerlegen, während ihr Mann bei den Gästen ist; da geht die Tür zur Gollküche auf, und die Frau ruft hinein: „Wag, Hermann, ich kunnst mal in die Küche kommen und mir 'n Knopfchen entgegen bringen.“ (S. 111. 112.)

Wie verabredet, trafen Elisabeth und ihre Tochter schon im Mai in dem reisenden Dörchen im Miengelgebirge ein, das in seiner stillen Abgeschiedenheit vollständig ihren Wünschen in traulichen Sommerfrische entsprach. In einigen Wochen sollten sie Georg hier erwarten zu kommen, und waren natürlich bemüht, die überreichliche Nachfrist zu erhalten, daß er auf den Rat des Arztes, gegen seinen eigenen Wunsch und Willen, zunächst eine vierwöchentliche Bade-reise nach N. unternehmen müßte.

„Mein altersschwachter Berg“, schrieb er scherzend, „ist in seiner langjährigigen Fähigkeit in letzter Zeit etwas nachlässig geworden und scheint einige Nachfrist zu bitten. Sollte meine Frau dort beendert, reise ich zu meinem Bruder und komme dann auf wenige Tage noch in Guer Gebirgsdörchen, um Guad zu unter Reize nach Breslau abzuholen.“

Auf Elisabeths Anträgen nach seinem Besuche antwortete er freilich in weiterer Weise, der Vaterhaft in N. bekommen, nicht verzweifelt und er fügte sich wieder vollkommen fröhlich und wohl. Nie geküßelt und geküßelt traf er Anfang August zur verbliebenen Freunde der vier- fachen Frauen bei ihnen ein, wenn auch erst erleichtert von dem traurigen Blick bei seinem Bruder, dessen Zustand durch wiederholte Schläganfälle geistig und körperlich sehr hoffnungslos ge- worden. Er hatte Georg nicht mehr erkannt, ohne jegliches Bewußtsein lebte er, fast regungs- los auf seinem Lager liegend, dahin, doch glaubte der Arzt, daß ihm noch ein längeres, trostvolles Stiehung bevorstehen würde.

freudiger, sowie auch schmerzlicher Teilnahme erfüllte. Zu seiner eigenen Überraschung war er als Ober-Beamter in das Bundesministerium nach Berlin berufen worden, und gedachte mit seiner Mutter, die ihm gern auf seinen Wunsch auch in die neue Heimat folgen wollte, in kurzer Zeit dorthin zu überziehen. Fast gleichzeitig mit dieser ehrenvollen Berufung war ihm auch die traurige Nachricht zuteil geworden, daß sein Bruder in Hamburg schwer erkrankt sei. Seine nächsten Briefe brachten ihr ebenfalls betrübende Kunde.

Georg war sofort nach Hamburg gereist und fand die ernte Belgornis, die er und seine Mutter schon seit Jahren nebst, in trauriger Weise befähigt. Die beiden kaufmännischen Spekulationen, an die ungeduldeten Väter hatten das Nervenzustand seines Bruders allmählich vollständig gerichtet, und langsam, aber unaufhaltsam erteilte ihm sein trostloses Befehd, das auch seine Freunde längt für ihn befürchtete.

Nach einer sehr gewagten, hohen Getreide- spekulation, die ihn monatlangem Zug und Nach kaumig und ihm schließlich mit über Erwarteten geküßelt war, hatten sich bedeutende Spuren von Großmuth bei ihm gezeigt, die seine Überführung in eine Nervenanstalt notwendig bedingten. Auf Georgs freundliches Zureden, gemeinsam mit ihm die Mutter zu besuchen, die er seit Jahren nicht gesehen, war er ihm gewillig nach Breslau gefolgt, und mit beherrschender Beherrschung ihres trüben Schicksals hatte Frau Seefrom den kranken Sohn, der

in eigenartigen Wahrnehmungen sein ihmernes Geschleichen nicht abriet, mit ansehender Freude und Heiterkeit aufgenommen. Es war ein kurzes, schmerzliches Aufkommen; der Kranke selbst verlangte nach einem ruhigen, stillen Aufenthalt, wo er ungestört über neue, „welterhellende Pläne und Unternehmungen“, wie er sagte, nachdenken konnte. Da er stets über heilige Nachschmerzen klagte, so fügte er sich ohne Widerstreben Georgs Hat, zunächst für kurze Zeit eine häßliche Geometrie aufzusuchen. Tief bewegt schilderte Georg den Abschied von der Mutter und seine Meie mit dem unglücklichen Bruder in die nahe gelegene Provinzial- Irrenanstalt, die derselbe an seiner Hand amnahllos betrat. Der dortige Arzt, der in seiner ruhigen, herzlichen Art, mit der er dem Kranken entgegenkam, Georgs großes Vertrauen einflößte, konnte ihm nur traurige Auskunft erteilen, da er eine beginnende Gehirnveränderung seines Bruders befürchtete.

Georgs nächstes Schreiben lautete aus Berlin, wo er mit seiner Mutter eine ihnen außerordentlich zugewandte Wohnung mit kleinem Garten in einer der stillen Seitenstraßen des Tiergartens bezogen habe, und seine dienstliche Tätigkeit ihn fast vollständig in Anspruch nähme. Auch seine ferneren Briefe betrafen diese vollständige Verbringung, ebenso hatte sich seine Mutter, wie er schrieb, wider Erwartungen schnell und angenehm in den großstädtischen Verhältnissen zurecht gefunden, was ihr in ihrer stillen, lebenswürdigen Beschäftigung durch das freundliche Entgegenkommen in Kreise seiner Freunde, deren Damen ihn mit Rat und Tat

zur Seite ständen, außerordentlich erleichtert worden wäre. So war der Sommer wieder herangekommen; Elisabeth wagte nicht, Georg aus dem Besprechen seines Beschlusses zu ermannen, aber sie freute sich herzlich, als er ihr schrieb, daß er, wenn auch nur auf wenige Tage, die er sich dienlich bewilligt habe, nach Wiesbaden kommen werde. Mit fester, sicherer Haltung trat er ihr entgegen, ihrer Vor- oder Blick beizete auf den Inhalt ihrer vorhergehenden Briefe.

„Ich müßte doch mein Verprechen erfüllen“, sagte er mit ruhiger, warmer Herzlichkeit, „und auch nach zwei langen Jahren wieder einmal aufsuchen.“

Wie gegenwärtig seinen Partegeschäft wußten sich auch die beiden Jugendgefährten bald wieder in den altengeübten, vertrauten Ton herzlicher Freundschaft hineinzufinden; und mit aufrichtiger Freude ging Elisabeth an Georgs Besuchs- tag ein, im nächsten Sommer mit ihm und der Tochter in einem kleinen, schließlichen Badeorte zusammenzutreffen, da er seine Urlaubsreise gleich mit einem Besuche bei seinem Bruder in der Anstalt verbunden wollte. Auf der Anstalt gedachten sie dann gemeinsam ihre nahe gelegene Ferienanstalt an, wie es schon längst Georgs Wunsch gewesen war, die Götter ihrer Eltern nach so langen Jahren des Fernbleibens dort aufzusuchen.

Mit der frohen Aussicht dieses Vorhabens, das auch Erica hochbeglückte, trennten sie sich in neu begründeter Freundschaft, und ihre gegenwärtigen Briefe betrafen unerböhlene Freude auf ihr Wiedersehen in der alten, schließlichen Heimat.

Vermischtes.

Nebra. (Steinhausens Vitaskop-Theater). Herr Steinhausen, der noch von vor 4 Jahren in gutem Andenken bei dem hiesigen Publikum stehen dürfte, gibt am Sonntag den 10. und 11. März im Saale des Schützenhauses wieder 3 seiner beliebtesten Vorstellungen mit seinen wirklich erstklassigen Apparaten. Wie ja hinlänglich bekannt, bringt Steinhausen uns die allerbesten neuesten Sachen und hat er auch diesmal wieder ein ganz vorzügliches Programm zusammengestellt, welches alles bisher hier gezeigte übertrifft. Außer vielen anderen Neuigkeiten werden verschiedene großartige Ausstattungsstücke zur Aufführung gelangen, wie z. B.: „Das Geln mit den goldenen Eiern“, es ist dies eine herzerregende Ausstattungsstück- Serie, welche aus 80 000 Momentaufnahmen in Colorit besteht. Außerdem „Das Herzeff“, „Fata Morgana“, „Die Venetia“, „Eine Trauung im Automobil“,

sowie „Der Hauptmann von Köpenick“, das heißt seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird. Da die Bilder klar und flimmerfrei vorgeführt werden durch Steinhausens neuen flimmerfreien Vitaskop, allerneueste Erzeugnisse der modernen Technik der deutschen Vitaskop-Gesellschaft in Berlin und Herr Steinhausen stets das gehalten hat, was er in seiner Bekanntheit verpackt, so kann er auch diesmal des Erfolges sicher sein und auf volle Häuser rechnen.

Naumburg, 7. März. (Straßammer). Die verehrl. Naumburger Zeitung aus Naumburg, jetzt in Gabelsberg, hat sich dadurch der Verunsicherung schuldig gemacht, daß sie einen Brief über 300 Mark fälschlich mit den Namen Trautmann unterzeichnete. Sie erhielt 3 Wochen Geld. **Groß-Lichterfelde.** Wegen Betrugs wurde nach einer Berliner Meldung der praktische Arzt und Millionär Joseph hierseits zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte für 10 000 M.

Industriepapiere in Zahlung gegeben und ihren geringen Wert verschwiegen.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. März 1907.

- Beurteilt wurden:
- 1) Frieda Spongenberg aus Solza, wegen Betrugs in 3 Fällen, indem sie sich Herrschaften als Dienstmagd vermiethete, den Miethsalen in Empfang nahm und den Dienst nicht antrat, zu 3 Monaten Gefängnis.
 - 2) Gertraud Verla Kalbisch geb. Bach in Nebra wegen Entwendung von Kindersachen, der Frau Walther gehörig, zu 1 Tag Gefängnis.
 - 3) Der Landwirt Heinrich in Garsdorf und der Steinmetz Robert Brückner aus Nebra, wegen Fretterens auf fremden Grundstücken in Klur Garsdorf ohne Erlaubnis des Jagdberechtigten, zu je 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Märze.

Paul Gerhardt-Gedenkeier.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwoieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weisert.
Antwortwoche: Herr Diaconus Weisert.

Wittwoch, den 13. März, Abends 1/8 Uhr,
5. Passio-Begehrtdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwoieger.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.
Gesamt: Am 3. März Martha Frida Heine. Beerdigt: Am 5. März Wilhelmine Friederike Genetite Klotzmann, geb. Henn, 73 Jahre 9 Monate 2 Tage alt; am 7. März Karl Friedrich Grube, Steinhauer, 67 Jahre 2 Monate 1 Tag alt.

Bekanntmachung.

Bei der unterzeichneten Behörde ist ein Portemonnaie mit Inhalt als gefunden abgegeben worden. Der Eigentümer wird hiermit ersucht, dasselbe schleunigst auf dem hiesigen Polizei-Bureau in Empfang zu nehmen.
Nebra, den 1. März 1907.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr eines Teiles der für den schaffensmäßigen Ausbau des Garsdorfer-Steigrauer Kommunikationsweges erforderlichen Pfahlmaterialien und zwar:
a. rot. 200 laufende Meter Wangen'er Hochbordsteine vom Linien-Maiselaplatz bei Garsdorf anzufahren und
b. rot. 350 cbm Pflosterbeton- und Bedeckungssteine aus den Gruben in der Klur Remsdorf anzufahren.
soll an Mindestfordernde vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf **Sonabend, den 9. d. Mts., mittags 11 1/2 Uhr,** im **Gasthose zu Steigra** angelegt, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Querfurt, den 7. März 1907.

Haftendorn,
Kreuzwegemeister.

Rug- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Wigenburg.

Dienstag, den 12. März, Vormittags 10 Uhr, sollen im **Gasthose** hierseits nachstehende **Rug- und Brennholz** versteigert werden.
Jagen 11 Schlag Unenthal: Eiche Stüd: 5 = 13,12 fm, Buchen Stüd: 73 = 84,99 fm; Eiche Stüd: 1 = —,74 fm; Buchen-Kloben rm: 153; Kiefer 356; Eichen-Kloben rm: 17.
Forstort Bock und Ebsicht: Eiche rm Knüppel 25, Eiche 30, Kiefer 300; Eiche rm Kiefer 278.
Forstort Ebsicht: 6798 Stüd grüne Nichtenfängen I, II, III, IV, und V. Al.
Forstort Warthügel, an der Johannroda- und Warthügel-Eiche: 10 890 Stüd grüne Nichtenfängen I, II, III, IV, V, VI, VII, und VIII. Al.
Wigenburg, den 27. Februar 1907.

Wachsmath.

Große Ersparnis im Haushalt!

MAGGI'S Würze verbessert augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüse und gibt ihnen überraschenden Wohlgeschmack. In allen Flaschengrößen angelegentlichst empfohlen von

Waldemar Kabisch.

Feuerv.-Agentur

zu befehlen
in **Nebra a. U.**
von e. d. ältesten, größten u. reichsten
Gesellschaften. Off. unter U. F. 2264
an **Hud. Wofse, Halle a. S.**

Eine tadellose, Zimmermannsche
Drillmaschine,
14reihig, spottbillig zu verkaufen bei
A. Kühne, Hofleben a. Unstr.

Zur Konfirmation
große Auswahl in
**Früchte-
Konserven**
— à Pfund von 50 Pfg. an —
empfiehlt **Walter Gutsmuths.**

Feinstes geräuch. Lachs
traif wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**
Konditorei Bösel, Querfurt.
Stelle zu Ofen noch einen Lehrling unter
günstigen Bedingungen ein.

Für die uns aus Anlaß der Feier
unserer silbernen Hochzeit so zahlreich darge-
brachten Gratulationen und erweisenen Auf-
merksamkeit sagen wir auf diesem Wege
unsern herzlichsten Dank.
Gross-Wangen, den 5. März 1907.

R. Scheffel und Frau.

Bahnhof-Wirtschaft Nebra a. U.
empfiehlt
Sonabend, Sonntag und Montag
das vorzüglichste, mit höchsten Auszeichnungen
prämierte

Kulminator

(unter No. 3534 gesetzlich geschützt)
aus der
**Ersten Kulmbacher Aktien-Erportier-
Brauerei Kulmbach.**

Sonabend Abend ff. Speckfuchen.

**Sonntag und folgende Tage große
Doppel-Karussell-
Belustigung,**
wozu freundlichst einladet **Paul Thieme.**

Das Letzte vom Falschen



zu unterscheiden, wird dem Publikum mitunter schwer gemacht! Jeder Freund des echten Kathreiner's Malzkaffees beachte deshalb:

1. Kathreiner's Malzkaffee wird nur in geschlossenen Paketen verkauft, niemals lose oder offen abgemessen; nur das in der Fabrik geschlossene Paket verbürgt die absolute Reinheit des Fabrikates. Alle sogenannten losen Malzkaffees haben mit dem echten Kathreiner's Malzkaffee, auch „Kneipp-Malzkaffee“ genannt, nichts zu tun; sie sind oft aus den minderwertigsten Rohmaterialien bereitet, allen möglichen Verunreinigungen ausgesetzt und bieten keinerlei Gewähr für einwandfreie, gesunde Qualität.

2. Aber auch im Einkauf von Malzkaffee in Paketen ist größte Vorsicht nötig, denn die Kathreiner-Pakete werden im Augenblick täuschend nachgemacht. Deshalb achte man genau auf die bekannte Ausstattung des echten „Kathreiner“ und merke sich, daß das geschlossene Paket genau so aussehen muß, wie obenstehende Abbildung; es muß insbesondere darauf zu sehen sein:

- das Bild und der Name des Pfarrers Kneipp;
- der Namenszug des Pfarrers Kneipp;
- der Satz „Kathreiner's Kneipp - Malzkaffee“ als Umrahmung des Bildes und
- die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.

Auf diese Kennzeichen achte man und überzeuge sich, daß man auch das Richtige erhält, keines davon darf fehlen. Man fordere ausdrücklich „Kathreiner“! Nur dann bleibt man vor Enttäuschungen durch minderwertige Nachahmungen bewahrt! Kathreiner's Malzkaffee ist das billigste, gesunde, wohlschmeckendste, nährstoffreiche Volks- und Familiengetränk!

Feinste reife Bücklinge, echte Kieler
Sprotten empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Feinste
Apfelsinen
taten wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Größe und neueste Lebenswürdigkeit in **Nebra** im Saale des Schützenhauses.
Sonntag, den 10. und Montag, den 11. März,
Großartige Pracht-Novitäten-Vorstellung.

Steinhausens lebende Riesen-Photographien.

Zimmerfreie kinematographische Glanzleistungen
durch **Steinhausens neuen flimmerfreien Vitaskop, Modell 1907.**
Allerneueste Erzeugnisse der modernen Technik der Deutschen Vitaskop-Gesellschaft in Berlin.
Im Gebrauch in den größten Etablissements der Welt mit hier noch nie gebotenen
reichhaltigen neuen Riesen-Weltstadt-Programmen.

Neu! Die lebende Photographie,
koloriert in den herrlichen Farben der Natur. **Neu!**
Das Geln mit den goldenen Eiern,
80 000 Momentaufnahmen.

Groß: theatrale Feste (Riesen-Films) herrlich koloriert mit feinsten großartigen Ballet-
Diversitäten. Schlag-Asphotheke.

Die Fee des Goldes. Reise um einen Stern. Arabische Zauberei. Das Zauberschwert.
Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. in Krefeld.

Der Kaiser an der Spitze des 2. Husarenregiments hält seinen Einzug in Krefeld.
Amerikanische Eisenbahnbrüber.

Sensationeller Riesen-Film, übertrifft an großartiger Ausföhrung alles bis heute Erschienene.
Hegen-Neff. Eine Trauung im Automobil. Streif der Dienstmädchen in Paris
Ein Tag auf dem Lande. Ausflug nach Paris. Der mit Vorsicht behandelte Reisefieber-
Gauptmann von Köpenick.

Fata morgana.
Großartiges Ausstattungs- und Verwandlungsstück, prachtvoll koloriert.
Eintrittskarten zu diesen Leistungen, einzig schön, ebenso hochinteressanten Familienabenden
im Vorverkauf im **Schützenhause 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.**
Abendassenspreis: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., letzter Platz 30 Pfg., Kinder die Hälfte.
— Öffnung 7 1/2 Uhr. — — Anfang 8 Uhr. —

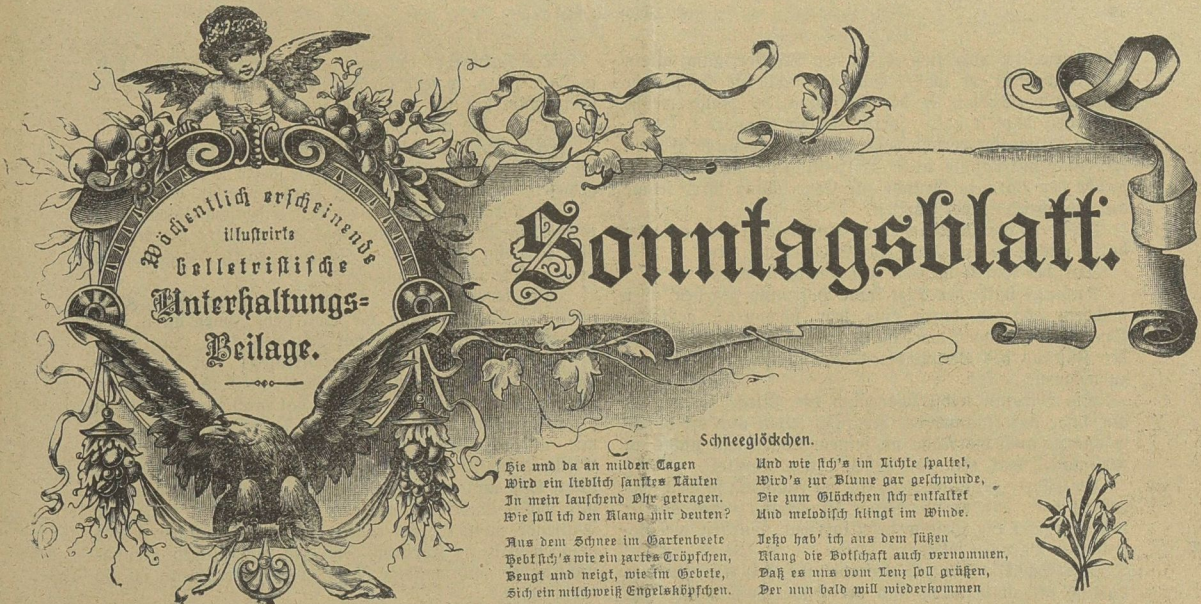
Sonntag Nachmittag 5 Uhr
Extra - Familien - Schüler - und Kinder - Fest - Vorstellung
zu ermäßigten Eintrittspreisen.
1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., 3. Platz 10 Pfg. Erwachsene das Doppelte.

Dienstag, den 12. März, Abends 1/8 Uhr,
findet im Saale des „Preussischen Hofes“ ein

Familienabend

fast zur Feier des
300jährigen Geburtstags Paul Gerhardts.
In Vorträgen, Deklamation und Gesang wird die Bedeutung des großen Viederbüchters zur
Darstellung kommen.
Zu zahlreicher Beteiligung seitens der Gemeinde wird freundlichst eingeladen.
— Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — **Schwieger, Oberpfarrer.**

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
Marke Schwan
ist
billig, bequem, sparsam,
schont die Wäsche.
Zu haben in allen besseren Geschäften.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Schneeglöckchen.

Sie und da an milden Tagen
Wird ein lieblich sanftes Lächeln
In mein laufend Ohr getragen.
Wie soll ich den Klang nur deuten?

Aus dem Schnee im Gartenbeet
Hebt sich's wie ein paries Cröpsfchen,
Beugt und neigt, wie im Gebete,
Sich ein mitschweiß Engelsköpsfchen.

Und wie sich's im Lichte spaltet,
Wird's zur Blume gar geschwinde,
Die zum Glöckchen sich entfaltet
Und melodisch klingt im Winde.

Jeha hab' ich aus dem süßen
Klang die Volkhaft auch vernommen,
Daß es uns vom Teuf soll grüßen,
Der nun bald will wiederkommen



Das Schloß in Böhmen.

Novelle von Ewald August König.

(Schluß.)

Der Arzt, welcher die Schwadron begleitete, war bereits mit Anlegung des Verbandes beschäftigt. Auf die Frage des Rittmeisters, ob die Verwundung tödlich sei, erwiderte er nur mit einem Achselzucken, in seinem Gesichte aber drückte sich deutlich die Befürchtung aus, daß der Verwundete wahrscheinlich nicht mit dem Leben davon kommen werde.

„Vielleicht kann eine sorgfame Pflege ihn retten,“ sagte er, nachdem er den Verband angelegt und einige Anordnungen für die Pflege getroffen hatte, „mit Gewißheit läßt sich das aber nicht behaupten.“

„Ich will diese Pflege übernehmen,“ versetzte die Baronin, die neben den Offizieren am Lager des Verwundeten stand, „wenn sie ihn retten kann, so soll er gerettet werden.“

Wieder suchte der Arzt die Achseln. „Wenn ein Arzt in der Nähe wäre, so —“

„Ich werde einen Arzt aus der nächsten Stadt hierher beordern,“ fuhr die Baronin, ihm ins Wort fallend, fort, „Sie dürfen mir den jungen Herrn ruhig überlassen.“

„In Gottes Namen denn!“ sagte der Rittmeister. „Wir können ihn ohnehin weder mitnehmen, noch in ein Lazarett bringen lassen. Was aber dann, wenn der Baron zurückkehrt, gnädige Frau?“

„Der Verwundete steht unter meinem Schutze,“ erwiderte die Baronin mit mutiger Entschlossenheit, „zudem glaube ich nicht, daß mein Gatte vor dem Friedensschluß zurückkehren wird, da ja triftige Gründe ihn nötigen, die Begegnung mit feindlichen Truppen zu vermeiden.“

„Na, der Bursche des Herrn Fähnrichs wird hier zurückbleiben,“ fuhr der Rittmeister fort, „da die übrigen Verwundeten nur leicht verwundet sind, so können sie teils zum Transport der Gefangenen verwandt werden, teils den Marsch mit der Schwadron fortsetzen.“

Die Baronin versprach noch einmal, dem Fähnrich die aufmerksamste Pflege angedeihen zu lassen, und die Offiziere, welche beim Morgengrauen aufbrechen wollten, verabschiedeten sich mit der Bitte, alles anzubieten, um das Leben des Jünglings zu retten.

VIII.

Die Baronin sandte noch in der Nacht den Reitknecht zur nächsten Stadt, um den Arzt holen zu lassen.

Nachdem dieser angekommen war und sie die nötigen Vorkehrungen zur genauen Ausführung seiner Anordnungen getroffen hatte, nahm sie ohne Verzug in ihrem Hauswesen die Änderungen vor, welche schon längst von ihr beschlossenen waren.

Das Dienstpersonal wurde, bis auf wenige unentbehrliche Personen entlassen, diejenigen, welche sich darauf beriefen, daß der Baron sie engagiert habe, also auch nur er sie entlassen könne, mußten trotz diesem Protest das Schloß augenblicklich verlassen, in ihrer Hoffnung, daß der Verwalter sie in diesem Protest unterstützen werde, sahen sie sich getäuscht. Der Verwalter war schlau genug, einzusehen, daß die Macht und das Ansehen des Barons wenigstens für jetzt gebrochen waren und sein eigenes Interesse ihn nötigte, den Mantel nach dem Winde zu drehen. Das verstand der Verwalter vortrefflich, er erklärte der Baronin, daß der Jäger der einzige Vertraute und der Günstling des Barons gewesen sei, der seinem Herrn in allen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite gestanden habe, während er, der Verwalter, von beiden tyrannisiert worden sei.

Wenn auch die Baronin die Lüge und deren Zweck durchschaute, so hielt sie es doch für ratsam, den Verwalter einstweilen in ihren Diensten zu behalten, wenigstens so lange, bis sie einen Ersatz für ihn gefunden hatte.



Peter Bey,
der neue Kapellmeister des Kgl. Regiments von Ägypten,
bisher Kapellmeister im Kaiserlichen Regiments
zu Bamberg.



Der Verwalter aber ließ es bei der Rechtfertigung allein nicht bewenden, er wollte sich nun auch die Gunst der Baronin verschaffen, in der Hoffnung, die Rolle, welche er bisher gespielt hatte, fortführen zu können.

Er teilte ihr verschiedene Handlungen ihres Gatten mit und unterstützte diese Mitteilungen durch Beweise, welche der Baronin Gründe zur Einreichung ihrer Klage auf Ehescheidung verschafften.

Nachdem die Baronin einen Juristen zu Rat gezogen hatte, reichte sie die Klage auf Ehescheidung ein.

Darüber waren mehrere Wochen verstrichen.

Anfangs hatte der Arzt keine Hoffnung gegeben, aber nachdem es ihm durch eine sehr schwierige, geschickte Operation gelungen war, die Kugel zu entfernen, begann der Zustand des Verwundeten eine günstigere Wendung zu nehmen.

Die Baronin selbst übernahm die Pflege, sie verließ am Tage das Zimmer des Kranken selten und oft durchwachte sie auch die Nacht an seinem Lager, um nichts zu versäumen, was ihm das Leben retten konnte.

Es währte geraume Zeit, ehe der Fährnich so weit hergestellt war, daß er mit seiner Umgebung reden durfte, und jetzt, als die Gefahr beseitigt war, wurden die Besuche der Baronin seltener.

Das Schicksalsgefühl verbot ihr, den Kranken jetzt noch so oft zu besuchen und der Fährnich wünschte jetzt oft, noch nicht so weit hergestellt zu sein.

Inzwischen war der Waffenstillstand zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen.

Die Baronin dachte jetzt oft mit bangen Sorgen an die Rückkehr ihres Gatten, der seit jener Nacht verschollen war.kehrte er nach dem Friedensschluß zurück, wie vorauszusehen war, so durfte die Baronin sich auf sehr unangenehme Auftritte mit ihm gefaßt machen und wie damals, so stand sie auch noch jetzt ihm schutlos gegenüber.

Auf den Beistand des Verwalters und der wenigen in ihrem Dienste gebliebenen Diener konnte sie nicht rechnen, sie mußte vielmehr befürchten, daß diese nach der Rückkehr des Barons sofort wieder in das alte Verhältnis zu jenem eintreten und gegen sie Partei ergreifen würden.

Aber die Tage verstrichen, der Friede war geschlossen, der Baron von K. ließ nichts von sich hören.

Es war an einem heitern, warmen Septembertage, als die Baronin wieder in das Zimmer ihres Patienten trat. Der Fährnich saß am offenen Fenster und blickte sinnend den Rauchwölkchen seiner Zigarre nach, die er vor sich hin in die herbstliche Landschaft hinausblies.

Die Baronin rückte einen Sessel neben ihn und ließ sich nieder.

„So gedankenvoll?“ fragte sie scherzend. „Sie denken gewiß der Lieben in der fernern Heimat, die Sie nun bald wiedersehen werden?“

Der Fährnich schüttelte ablehnend das Haupt, ein Zug trüber Schwermut breitete sich über sein blaßes Gesicht.

„In der Heimat erwartet mich niemand,“ erwiderte er leise, „weßhalb also sollte meine Seele dort hinüberschweifen? Etwas Anderes ist es, was sie beschäftigt — aber lassen wir das, gnädige Frau.“

Der Ernst und die Wehmut, die in dem Tone, in welchem er diese Worte sprach, sich ausdrückten, ließen die Baronin plötzlich einen tiefen Blick in die Seele des jungen Mannes werfen, und es schien fast, als ob schon früher eine Ahnung von dem, was sie jetzt entdeckte, in ihr aufgetaucht sei, denn ein bedeutames Lächeln glitt über ihre Lippen, während die Wimpern vor dem forschenden Blick des Benefenden sich senkten.

„Sie haben keine Angehörigen?“ fragte sie, offenbar in der Absicht, das Gespräch auf einen anderen Punkt zu lenken.

„Nein,“ erwiderte Ernst leise, „meine Eltern starben früh, der Staat übernahm meine Erziehung. Ich bin ein Waisenkind,“ fuhr er mit einem Anfluge von Bitterkeit fort; „ich habe nie gewußt, was Mutterliebe ist.“

„So wird die Zukunft vielleicht Sie doppelt entschädigen —“

„Die Zukunft?“ unterbrach der Fährnich rasch. „Ach, gnädige Frau, so sehr ich Ihnen auch zu innigem Danke verpflichtet bin für Ihre Sorgfalt —“

„Reden Sie nicht davon.“

„Erlauben Sie, ich wollte Ihnen nur sagen, so sehr ich Ihnen auch dankbar sein muß, wäre mir doch besser gewesen, wenn die Kugel das Herz getroffen hätte.“

Die Baronin erschrak über den leidenschaftlichen Ton, in welchem der junge Mann das gesagt hatte. Betroffen blickte sie ihn an, in seinen Zügen spiegelte die gewaltige innere Erregung sich wieder.

„Und weshalb das?“ fragte sie mit herzlicher Teilnahme. „Sie sind jung, die Welt steht Ihnen offen, eine glänzende Laufbahn liegt vor Ihnen —“

„Die Laufbahn eines Bureauftraten,“ fiel der Fährnich mit dem Sarkasmus der Gereiztheit ihr ins Wort. „Ich habe ausgedient, die Kugel hat mich zum Invaliden gemacht. Arm, eine Waise, ohne Protektion, was bleibt mir anders übrig, als mich um eine untergeordnete Stellung im Staatsdienste zu bewerben? Aber das ist es nicht, was mich unzufrieden macht; es wäre unrecht von mir, wollte ich deshalb mit dem Geschick hadern, da ja doch Tausende meiner Kameraden ein weit schlimmeres Los gezogen haben. Forschen Sie dem eigentlichen Grunde nicht näher nach, gnädige Frau, es ist besser, wenn ich ihn verschweige.“

„Wenn Sie einer Freundin erlauben wollen, die Protektion zu übernehmen, die Ihnen fehlt —“

„Nein, nein,“ fuhr Ernst mit Entschiedenheit fort. „Mir ist auf dem Krankenlager manches klar geworden, was ich früher nicht beachten wollte. Gätte an jenem Abend die Kugel mich nicht niedergestreckt, ich glaube, ich würde einen dummen Streich begangen haben, dessen Folgen vielleicht für Sie und für mich vernichtend gewesen wären.“

„Für mich?“ fragte die Baronin überrascht. Der Fährnich nickte.

„Weshalb das näher erörtern? Ich bin auf jenem Lager zum Manne gereift und wenn ich nun den Wunsch ausspreche, daß die Kugel das Herz getroffen haben möge, so dürfen Sie die Überzeugung hegen, daß der Mann aus den Jünglingsjahren nichts mit herübergenommen hat, als die Gewißheit, sein Lebensglück für immer vernichtet zu sehen.“

Die Baronin schüttelte mißbilligend das Köpfchen, sie wollte auf diese düsteren Anschauungen eben eine Erwiderung geben, als plötzlich draußen im Schloßhofe der Hufschlag einiger Pferde sich vernehmen ließ.

Von bangen Ahnungen getrieben, eilte sie ans Fenster, über das Gesicht des Fährnichts glitt ein Lächeln freudiger Überraschung.

„Es sind preußische Kavalleriepferde“, sagte er.

„Der Herr Rittmeister und der Herr Leutnant, Ihre Kameraden!“ erwiderte die Baronin, nicht minder freudig überrascht. „Welche Freude sie empfinden werden, wenn sie den Benefenden finden, den sie als rettungslos dem Tode geweiht, verließen!“

Der Blick des Fährnichts ruhte forschend auf den schönen Zügen, das Lächeln der Freude war von seinen Lippen gewichen, es hatte einem Zuge düsterer Trauer, einem Zuge innersten Seelen Schmerzes Raum gegeben.

„Es freut Sie wohl recht sehr, den Herrn Leutnant wiederzusehen?“ fragte er mit so scharfer Bitterkeit, daß die Baronin, bestrebt über diesen Ton, ihn fragend anblickte. „Der Herr Leutnant war ja auch damals Ihr ritterlicher Beschützer, — wie schade, daß er jetzt in die Arme seiner Braut zurückkehrt!“

„Wie bitter, fast verlegend, Sie das sagen!“ erwiderte die Baronin vorwurfsvoll. „Gewiß freut es mich, die beiden Herren wiederzusehen, aber gibt diese Freude Ihnen das Recht, ihr andere Gründe, als die des Dankes und der Freundschaft unterzuschleichen?“

Der Eintritt der beiden Offiziere brach das Gespräch ab, gerade, als es eine sehr ernste und sehr unangenehme Wendung zu nehmen drohte.

Die Freude über das Wiedersehen war allgemein. Die Offiziere dankten der Baronin mit warmen Worten für die Einlösung ihres Versprechens, die junge Frau aber lehnte den Dank bescheiden ab.

„Ein Höherer hat das bewirkt, nicht ich,“ sagte sie, „ihm schuldet Ihr Herr Kamerad den Dank.“

„Na, Ihnen bringe ich das Offizierspatent,“ wandte der Rittmeister sich zu dem Fähnrich, und eine ehrliche Freude leuchtete aus seinen Augen, „wir können einander gegenseitig Glück wünschen, Sie sind zum Leutnant, ich bin zum Major befördert. — Sie hätten bei uns sein sollen,“ fuhr er nach einer Pause fort, während Ernst und die Baronin ihm zu der Beförderung Glück wünschten, „bei Breßburg ging's noch einmal scharf her. Wäre durch den Waffenstillstand das Gefecht nicht abgebrochen worden, so hätten wir ein ganzes Armeekorps gefangen genommen und wir säßen heute in Wien. Ja, ja, bei Breßburg, Frau Baronin — sehen Sie, ich wollte eigentlich nicht hierher kommen, denn in jenem Gefecht — na, Herr Leutnant, haben Sie die Güte, es ihr zu sagen, ich kann's, hol' mich der Kuckuck, nicht über die Rippen bringen.“

Fragend ruhte der Blick der Baronin auf dem Leutnant, die Verlegenheit des Rittmeisters ließ sie ahnen, daß die Offiziere ihr eine unangenehme Nachricht brachten.

Eduard senkte unwillkürlich die Wimpern.

„Es ist ein drückendes Gefühl, der Überbringer einer Todesnachricht sein zu müssen,“ sagte er, „auch dann, wenn man die Überzeugung hegen darf, daß diese Nachricht die Erfüllung längst gehegter Wünsche —“

„Ich errate diese Nachricht,“ unterbrach die Baronin ihn ernst aber ruhig, „sie betrifft meinen Gatten.“

„So ist es, gnädige Frau, und ich bitte Sie —“

„Wo und wann starb er?“

Er fiel im Gefecht bei Breßburg.“

„Gottlob, so hat er doch einen ehrlichen Soldatentod gefunden. Sie, die Sie mein Verhältnis zu ihm gekannt haben, werden mir nicht zürnen, wenn ich über diesen Verlust keinen Schmerz heuchele. Erlauben Sie mir, daß ich mich einen kurzen Augenblick entferne, um über die Gefühle, welche bei dieser so unerwarteten Nachricht auf mich einstürmen, Herrin zu werden, ich hoffe, spätestens binnen einer halben Stunde mich wieder ganz Ihnen widmen zu können.“

Die Baronin hatte sich schon längst entfernt, als der Fähnrich noch immer gedankenvoll vor sich hin blickte, er hörte nicht auf die Mitteilungen des Rittmeisters, der ihm manches interessante Reiterstückchen berichtete.

Erst als der letztere die Frage an ihn richtete, ob er denn nun auf dem Rückenmarsche sich der Schwadron anschließen werde, fuhr er aus seinem Sinnen auf.

„Er wisse es noch nicht,“ erwiderte er, sichtbar zerstreut, „der Arzt habe ihm jede Bewegung, die den Körper erschütterte, verboten, er fürchte, daß er in den Invalidenstand eintreten müsse.“

Eduard erriet, womit die Seele seines Freundes sich beschäftige. Als die Baronin zurückkehrte, flüsterte er dem Rittmeister zu, der Fähnrich wünsche wahrscheinlich einen Augenblick mit der Dame allein zu sein, er bitte ihn, diesen Wunsch zu erfüllen.

Unter dem Vorwande, den Schauplatz des Überfalls in jener Nacht noch einmal besichtigen zu wollen, verließ Eduard das Gemach, kopfschüttelnd folgte der Rittmeister

ihm, nachdem er zuvor dem Fähnrich noch einen sehr bedeutenden Blick zugeworfen hatte.

„Sie rufen in meiner Seele sehr ernste Befürchtungen wach,“ sagte der Rittmeister, als er an der Seite Eduards dem Park zuschritt, „glauben Sie wirklich, daß Ernst die Torheit begehen wird —“

„Nennen Sie es keine Torheit,“ unterbrach Eduard ihn ernst, „das ganze Lebensglück unseres Freundes hängt von dem Erfolge seiner Werbung ab.“

„Hol' ihn der Kuckuck! Er wird doch nicht jetzt, nachdem die Baronin kaum den Tod ihres Gatten erfahren hat —“

„Um ihre Hand werben?“ fuhr Eduard lächelnd fort. „Er wird es tun, ich las diesen Entschluß in seinem Gesicht.“

„Er ist noch zu jung.“

„Bah, die Liebe reißt den Zünglein rasch zum Mann und Ernst liebt die Baronin mit aller Glut, deren seine Seele fähig ist. Nun die Schranken gefallen sind, welche zwischen ihm und ihr lagen und die er nicht zu übersteigen vermochte, wird er nicht zögern, sich Gewißheit zu verschaffen, zumal er die Vermutung hegt, daß ich sein Nebenbuhler sei.“

„Das vermutet er? Sie sind ja verlobt!“

„Gleichviel, der Blick, mit dem er mich empfing, belehrte mich über diesen Punkt.“

„Und Sie glauben, daß die Baronin seine Werbung annehmen wird?“ fragte der Rittmeister, der nachdenklich geworden war.

Eduard zuckte die Achseln.

„Ich wage nicht, darüber etwas Positives zu behaupten,“ erwiderte er. „Aber möchte sehr bezweifeln, daß sie ihn zurückweisen wird; die Luft eines Krankenzimmers hat schon oft zwei Herzen einander sehr nahe gebracht, vorzüglich, wenn die Luft lange eingeatmet wurde.“

Die Behauptungen Eduards erwiesen sich als richtig, zum großen Erstaunen des Rittmeisters, der für seine Überraschung keine Worte fand, als der Fähnrich den zurückkehrenden Kameraden mit freudestrahelndem Gesichte mittheilte, daß die Baronin seit einer Viertelstunde seine Braut sei.

Sie war anfangs zurückhaltend gewesen, sie wollte Bedenkzeit haben, aber als sie den Brief gelesen hatte, den der Fähnrich in jener Nacht im Portefeuille trug, erklärte sie ihm ohne Rückhalt, daß in jener Nacht, als er bewußtlos vor ihr gelegen habe, die Liebe zu ihm in ihrer Seele erwacht sei.

Ein schöner Abend folgte diesem Tage, dessen Heiterkeit durch keinen Mißton getrübt wurde.

Und als die Offiziere am nächsten Morgen das Schloß mit der Einladung zum Hochzeitsfeste, welches nach völliger Geneiung des Rekonvaleszenten in aller Stille gefeiert werden sollte, in der Tasche verließen, blieb in den Räumen desselben das Glück zurück, das seit langen Jahren aus ihnen verbannt gewesen war.

Beim Abschied erst teilte Eduard dem Freunde unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß der Rittmeister im Gefechte bei Breßburg eigenhändig den Baron von K. niedergehauen hatte, ohne zu ahnen, welchen Dienst er dadurch dem Kameraden erzeigte, den er zu den Toten zählte und dessen Ermordung er rächen wollte.

— Ende. —

Beichte.

Skizze von Paul A. Rirflein.

Nur eine Viertelstunde noch. . . Von weitem sah er schon das Ziel. Die alte Stadt lag wie ein unbewegliches Meer, gehüllt in graue Luft, die wie ein Schleier ihr ganzes Bild bedeckte. Kein Atem schien in ihr, kein leiser Wind, der von Leben und Arbeit zeugte. Selbst die Fabriken, die von dieser Seite her sie ein-

rahmten, schienen tot und leer. Ihre Schornsteine ragten wie kahle Bäume auf herbilicher Chaussee und einsam lagen ihre weiten Flächen. Er ging vom Fenster fort und setzte sich wieder in seine Ecke. Der alte Herr, der mit ihm reiste, hatte die Augen schon seit zwei Stunden geschlossen. Der störte ihn nicht. Auch hätte er kaum mit



Copyright Dannenberg & Co., Berlin.

Der kleine Malländer Künstler Schiavi. (Text I. S. 80.)

ihm gesprochen. Er wußte nicht, wer er war, und noch — trug er ja das schwarz-weiße Band! Noch! Ein ironisches Lächeln umzog seinen Mund, der trotz seiner Jugend schon etwas Müdes und Abgelebtes trug. Er wußte allein, was dieses „Noch“ bedeutete. Ihn hatte es zu der Reise gedrängt, und er trug es mit sich im wehen zuckenden Herzen. Der andere — ahnte es kaum. Dem nannte er sich Freund. Dem hatte er's in kluger Absicht verschwiegen. Dem hatte er lächelnd jedes Bedenken verjagt. — „Was denkst du?! Beichten muß ich meinem Alten doch — da kommt's auf dreihundert Mark weniger oder mehr nicht an.“

Er wußte, daß es eine Lüge war — und war keinen Augenblick im Zweifel, daß sie böse Folgen für ihn haben könnte. Aber der andere brauchte das Geld zum Spiel. Konnte er nicht auch gewinnen? Dann gab er es ja zurück, dann war alles wie vorher! Nur er — er . . . hatte seine Freundschaft, seine Noblesse neu bewiesen! Die Spieler sagen ja: Geborgenes Geld bringt Glück . . . Ihm brachte es keines. Als der Abend vorüber, befah der Freund nichts mehr. Nun gingen sie auf die Suche, dann trieb es ihn auf die Bahn. In abermals zwei Tagen war Semesterschluß, war die letzte Aneipe, war die Abrechnung.

Und er war der Kassenwart! Doch er mußte sich sammeln. Von weitem glänzten schon die Lichter der Stadt. Und was nützte es jetzt, zu grübeln und zu sinnen? Zu Hause wußten sie nicht, daß er kam. Noch ein letzter Rest von Rücksichtnahme hatte ihn die Mitteilung aufschieben lassen. Was hätte sie auch nützen können?! Der Entschluß kam so schnell, daß er für Erklärungen nicht Zeit ließ. Und nur die Nachricht . . .

Sie hätte die beiden Alten in seinem Elternhause mit Sorgen und Befürchtungen erfüllt, hätte die Sekunden ihnen zu Stunden erweitert und vielleicht mehr Anforderungen an ihre Lebenskraft gestellt, als sie in ihrem Alter ertragen konnten.

Denn es war noch nicht die Zeit, wo er bei ihnen erscheinen sollte. Sie erwarteten ihn nicht und mußten ahnen, daß nur ein ganz besonderer Grund ihn so früh hertreiben konnte.

Merkwürdig . . . während der ganzen Zeit hatte ihn sein Vorhaben nicht im mindesten erregt. Sein Blut war ruhig, seiner Nerven zitterten nicht — so etwa, als ginge es zur Mensur. Jetzt aber, wo der Zug langsam in die Bahnhofshalle einfuhr, wo er die Stadt und ihre einzelnen Teile wieder erkannte, die seine ganze Jugend einschloß, jetzt klopfte ihm mit einem Male das Herz, jetzt zuckte es in ihm auf wie stille Rührung, und ein Wangen lag auf seiner Brust, daß er sich seiner kaum erwehren konnte. Er brauchte wirklich Zeit, um dies Gefühl zu überwinden. . . . Die Reisetasche in der Linken, schritt er schleppenden Schrittes in den Wartesaal. Dort ließ er sich in einer verborgenen Ecke nieder, bestellte sich einen Kaffee und zündete sich eine Zigarre an. Das gab ihm am ehesten die Ruhe wieder. Und er beschloß, nicht gleich nach Hause zu gehen, sondern den Vater von seinem Nachmittags-Stammtisch abzuholen und unterwegs die Sache zu besprechen. Er sah auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde hatte er Zeit.

Dann trug er die Tasche in den Gepäckraum — sie enthielt nur Utensilien für die Reise selbst — und eng an die Mauer gedrückt, den Hut etwas tiefer in der Stirn, ging er durch die wohlbekanntem Straßen. Als er die kleine Konditorei betrat, erblickte ihn ein Bekannter.

„Menzing,“ rief er, „da ist ja Ihr Sohn!“

„Was — wer?“ Der Vater nahm die Brille herab und blickte ihn an. „Richtig, mein . . . Sohn — —“ Es war, als fragte er ihn damit schon nach dem Grunde seines Kommens. „Laß dich nicht stören, Vater!“ Er legte ihm die Hand auf die Schulter, als wollte er ihn auf seinem Platze halten. „Wenn's den Herren — und dir recht ist, nehme ich ein bißchen hier Platz.“

Doch der Vater stand schon aufrecht vor ihm. „Ist was — passiert?“ Er fragte leise, mit Angst und Zweifel.

„Aber nein, Vater — nichts!“

„So? Also nichts. hm . . .“ Sein Blick ruhte noch immer forschend auf dem Sohn. „Warst du schon bei der Mama?“ fragte er plötzlich.

„Nein, Vater. Ich komme gerade von der Bahn.“

„Und unangemeldet, überraschend!“ Seine Augenbrauen hoben sich, daß die hohe Stirn in tiefen Falten lag. „Dann komm! Wir wollen keine Zeit verlieren.“

Er überhörte den Einwand, nickte den Herren um den Tisch einen kurzen Gruß zu und schritt ferngerade voran auf die Straße. Wir wollen zum Wäldchen,“ sagte er kurz. Dann schwieg er still und legte die Schritte weit und hastig, bis sie endlich in dem kleinen Walde waren, abseits von den Menschen. An einem einsamen Platze



Sechse neueste Schwengruppe. (Text I. S. 80.)



— Ein Waldbrand. —

hielt er an. „Es hat uns niemand gesehen — Gott sei Dank!“ Er nahm den Hut herab und trocknete die heiße Stirn. Seine Hand hefte ein wenig, und die Rippen zuckten. Dann faßte er sich. Herzengerade stand er wieder vor dem Sohn: „Und nun — sei ehrlich!“

„Ich weiß gar nicht, Vater —“ Ganz eigentümlich war ihm bei dem allen zu Mut. Der Alte tat ja gerade, als hätte er ein Verbrechen begangen! Als müßte er sich vor den Menschen verstecken! Das trieb ihm das Blut in die Wangen und reizte seinen Widerspruch.

„Du scheinst zu glauben, Vater, daß ich . . .“

„Doch der ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Erich — mach' keine Redensarten!“ Seine Stimme klang absichtlich ruhig und gedämpft. „Dazu bin ich zu alt! Klarheit muß sein. Sonst kann dir niemand helfen.“

„Aber um Gotteswillen, was soll's?“

Der alte Menzing sah ihm starr ins Gesicht. „Soll ich etwa glauben, du kommst zu Besuch? Nur zu Besuch! — Wenn du ohne Sack und Pack erscheinst, wenn du an Mutters Haus vorübergleichst und zu mir kommst, geradezu zu mir?“ — „Also . . .“

„Ich wollte Mutter nicht erschrecken. Es regt sie auf.“

„Und war keine Post, kein Telegraph in der Nähe, daß du uns . . . und sie vorbereiten konntest?! — Junge, sei doch vernünftig!“ Er faßte ihn mit beiden Händen an die Schultern. „Ich war doch auch mal jung. Ich habe meine Dummheiten auch gemacht. Die falsche Scham ist also überflüssig.“

„Na ja, Vater . . .“ Er wurde auf einmal ganz kleinlaut. Die Angst in der Stimme des Vaters riß ihn mit fort. „Du hast ja recht. Es ist ja nur 'ne Dummheit —“

„Also was — was ist's?“

Er sann noch einen Moment, dann plägte er heraus: „Gesagt muß es ja werden . . . also — ich hab' Schulden!“ Leicht, absichtlich leicht sprudelte er es heraus und sah den Vater dabei an, als erzählte er ihm eine wunder-volle Anekdote. Seine Hand zwirbelte den blonden Schnurrbart, und seine Augen blitzten fest und herausfordernd.

Der Alte atmete tief. „Schulden — Gott sei Dank! Das geht noch . . .“

„Ja . . . das Leben im Korps, die hohen Wechsel, die sie da haben — du weißt ja, wie das ist!“

Der schüttelte den Kopf. „Nein — ich weiß das nicht. Ich habe weniger gehabt als du. Und meine Freunde — na, wir hatten das Prinzip, daß Freundschaft anregen, nicht — verleiten soll.“

„Na ja, Vater, aber — nimm's nicht übel! . . . weit gekommen seid Ihr damit nicht. Und ich, ich will was erreichen, will Karriere machen — und das kann man leider nicht anders. Da muß man mithalten, muß sich Verbindungen schaffen, muß auf sich aufmerksam machen —“

„Genug, genug.“ Mit der Hand winkte er ab. „Wir wollen den Streit nicht erneuern. Unsere Ideale waren eben anders. Und Schulden — trugen sie uns auch nicht ein.“ Er atmete wieder tief, aber es klang schon eher wie ein leiser Seufzer. Dann fragte er still: „Wieviel — ist es denn?“

Erich war schon wieder obenauf. Daß der Vater nicht gleich losgeschimpft und gewettert hatte, das galt ihm als ein gutes Zeichen. Und deshalb rechnete er schnell noch ein paar andere Sachen hinzu, und sagte dreist und gottesfürchtig: „Sechshundert Mark!“

„Sechshund . . .“ Dem alten Beamten blieb das Wort im Munde stecken. Er brauchte ein paar Augenblicke Zeit, um sich zu sammeln. Er ging ein paar Schritte hin und zurück, den Blick am Boden, als suchte er dort Gewißheit. Dann blieb er wieder vor dem Sohn stehen. „Ich kann dir das Geld nicht geben!“

„Ich — kann — dir — das Geld — nicht geben!“ Er wiederholte es noch einmal. „Was ich habe, brauche ich für deine Mutter. Du weißt wohl kaum, wie krank sie war — und ist. Dein Interesse war nicht allzu groß, da haben wir weitere Nachrichten unterlassen —“

„Aber warum . . .“

„Unterbrich nicht! Es hat keinen Zweck und . . . ich will zu Ende kommen. Das Geld, was da ist, bleibt für ihre Pflege. Dir kann ich's nicht geben! Schreibe mir auf, wem du die — sechshundert schuldest. Ich will mich mit den Leuten in Verbindung setzen und es abbezahlen.“

Er machte kurz kehrt und wollte gehen. Der Sohn hielt ihn am Arme fest: „Vater, bleib noch einen Augenblick. Ich muß das Geld haben!“

„Ich sagte dir schon — ich kann es dir nicht geben!“

„Vater, ich — muß — es haben. Einen Teil wenigstens, die Hälfte.“

„Die Mutter braucht es zu einer Kur. Ihre Gesundheit, ihr Leben hängt davon ab.“

„Vater — um Gotteswillen — nun sei doch nicht so schroff. Hör' mich doch nur an!“ All die Angst, die er in den letzten Tagen ausgestanden, brach auf einmal hervor. Er wurde totenbleich und zitterte am ganzen Körper. „Da ist doch noch das Geld — von der Elise —“

„Was? Das Geld deiner Schwester willst du?! Was das arme Ding sich Pfennig um Pfennig zusammengespart! Wofür sie ihre Jugend verkauft hat durch Arbeit und Arbeit?! — du weißt wohl nicht mehr, was du eigentlich sprichst.“

Er machte wieder Miene, fortzugehen.

„Und ich, und ich?! Wenn ich's morgen nicht habe — dann bin ich entehrt, dann ist alles vorbei, dann . . .“

„Erich!“ Er schrie es durch den leeren Wald, daß seine Stimme von nun an heiser klang. „Was ist los, was hast du getan?“

„Ich nahm's aus unserer Kasse. Nicht für mich,“ setzte er schnell hinzu. „Für meinen Freund Oskar . . .“

„Der ist doch reich! Du hast's uns ja oft genug berichtet.“

„Er ist mit seinem Vater verfrachtet . . .“

„Und da spieltest du dich auf?“

„Er hat mich darum. Ich konnt's nicht abschlagen.“

„Warum nicht?“

„Mein Gott, wie sähe das aus! Dreihundert Mark . . .“

„Und um dein Ansehen zu wahren, deine Ehre — würdest du zum Dieb?“

„Vater . . .“

„Pfiu, pfiu! Alles hätte ich von dir erwartet, das — nicht!“

„Vater, ich bitte dich, unterlaß diese Worte! Ich mußte es tun, ich konnte nicht anders.“

„Zawohl. Für deine Karriere!“

„Zawohl für meine Karriere! Ich kann nicht so leben wie Ihr. Ich kann nicht so unten sitzen und die da oben beneiden. Ich will auch hinauf und von dem Leben etwas abhaben. Ich will etwas erreichen! Und wenn du mir dazu nicht helfen willst, dann — dann gibst's ja noch immer etwas, das den —“

„Ja, dann gibst's noch etwas: das hier!“ Die breite Hand des Alten traf den Jungen derb auf die linke Wange. Der brüllte auf. „Wenn du ein anderer wärst, ich würde von dir —“

„Genugtuung fordern! Ja, ich weiß. Das ist ja das, was Ihr am besten könnt. Und ich will sie dir nicht schuldig bleiben. Du gehst jetzt wieder zur Bahn zurück. In einer Stunde bringe ich dir das Geld. Zur Mama — kommst du nicht. Sie soll dich nicht sehen. Und wenn der liebe Gott sie uns einst abberuft, dann soll es deine

„Genugtuung“ sein, daß du ihr Leben nicht verkürzt, ihre letzten Tage nicht verkümmert hast. Denn heute — würdest du es tun!“ Und ohne Gruß ging er davon.

Pünktlich zur angegebenen Zeit brachte er das Geld. Stillschweigend gab er es und kehrte wieder in sein Haus zurück. Durch die Nacht aber fuhr der Sohn und starrte vor sich hin. Die Wange brannte ihm wie Feuer, und das Herz schlug ihm bis an den Hals. „War das die Notwendigkeit, daß man Heimat und Liebe verlieren mußte, um die Höhe zu erklimmen? . . .“

Er fand die Antwort lange nicht.

Laß das Klagen, laß das Klagen,
Waudle mutig deine Bahn,
Such das Höchste Kühn zu wagen,
Steige rätzig berghinan.

Fürs Haus.

Mit seltsamen Geherden,
Gibt man sich viele Pein,
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will etwas sein.

An meine Gitarre.

Gitarre, wie du hängst so traurig!
Die Saiten tönen nimmermehr,
Die längst zerrissnen waunken schaurig
Im Abendwinde hin und her.

Auch deine Saiten sind zerrissen,
Es schweigt dein süßer Viederklang,
Seit in des Büdens Finkentristen
Mir jede frohe Saite sprang.

Mir sank der Freund voll Jugendblüthe
Hinunter in die Todesflut!
Die meiner Lieb' entgegenglühte,
Nun bei den kalten Toten ruht.

Doch will ich euch nun frisch besaiten,
Dich, meine Lieber! dich, mein Herz!
Auchbannen die entflohen Zeiten,
Die alte Luft, den alten Schmerz.

Hinaus ins Dunkel jener Eichen!
Dort findet sich der alte Lauf;
Dort tören wir die Wiederleiden
Aus ihren stillen Gräbern auf.

Wenn erst die Vieder nur erwachen,
Dann ruft, dann zieht ihr lauter Chor
Die Liebden all' in meinen Nachen
Aus dunkler Todesflut empor.

Es klingt! — doch flieh in scheuen Fluge
Die Töne auf von meiner Hand;
So eilt, berspätet, nach dem Zuge
Das Vöglein übers Heideband.

Jetzt bin ich meines Herzens Meister!
Nun raucht wie einst der Sturmattord!
Schon springen die versunken Geister
Getauf, getauf an meinen Bord!

O du, mein Freund, so treu und wieder!
Wo bist mir, du bist mir wieder nah!
Dein süßes Wort auch hör' ich wieder:
Mein holdes Mädchen, bist du da? —

Doch nein! mich höhnten finst're Mächte!
Wo ist der Freund? das blonde Kind?
Der Nebel reicht mir keine Mächte;
Durch blonde Duffeln saust der Wind!

Nikolaus Lenau.

In Tisch.

Gut Gericht — frühlich Gehicht.

Schinken-Weis. 6 Personen. 2 Stunden. 500 Gramm Weis werden abgeschwemmt, gebrüht, abgeseigt und dann in Wasser nebst einem Eßlöffel Butter und etwas Salz langsam weichgedämpft, aber so, daß er körnig bleibt. Von einem Schinkenknochen entfernt man alle Fleischreste, schneidet das Fett ab und hackt das magere Fleisch sehr fein. Den weichen Weis vermischt man mit 1 Teelöffel Maggi Würze, streicht eine form- oder feuerfeste Kuchschüssel mit Butter aus, bestreut den Boden mit feingeseibter, geriebener Semmel, streicht eine Lage Weis hinein, streut Schinken darauf, gibt wieder eine Lage Weis darüber, wieder Schinken, bis die Form $\frac{3}{4}$ voll ist. Die oberste Weis-schicht wird mit einigen Butterflächchen belegt. Dann läßt man das Gericht $\frac{1}{2}$ Stunde im Ofen zu goldgelber Farbe baden. Kann in der Form angerichtet werden.

Wiener Schnitzel. Feingesechnittene Scheiben von Kalbfleisch wäscht man ab, bestreut sie mit Salz, paniert sie mit Weizenmehl, febrt sie in geschlagenen Eiern um, hernach in Krumen und bädt

sie in Schmalz. Man gibt entweder Kapern oder Zitronensaft dazu.

Besen-Biskuit. Man rührt 250 Gr. Butter zu Schaum, schlägt nach und nach 8 Eidotter und 2 ganze Eier darunter, ferner 4 Löffel voll süßen Rahm, 2 Löffel voll Bierhefe und 250 Gramm Mehl, man fährt so eine Stunde mit Rühren fort, schlägt die 8 Eingeiße zu einem festen Schnee und mischt sie unmittelbar vor dem Einfüllen unter die Masse, welche in 30 bis 40 kleine Papiertafeln verteilt und dann zum Aufgehen an einen mäßig warmen Ort gestellt wird. Sobald die Biskuits reif sind, werden sie mit zer Schlagenern Ei bestrichen, mit länglich geschnittenen geschälten Mandeln nebst darunter gemischtem Zucker bestreut und wie Biskuits langsam gebacken.

Probatum est!

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

Sfarbenflecken auf Fensterscheiben, die von dem Anstrich der Rahmen herrühren, entfernt man durch Aufweichen mit scharfer grüner Seife, welche direkt auf die Scheibe aufgetragen wird. Je länger die Seife einwirkt, um so einfacher ist die Arbeit, die in einfachem Abwaschen mit einem Lappen und warmem Wasser besteht. Man hüte sich aber, die frisch gestrichenen Rahmen mit etwa ablaufender Seifenbrühe in Berührung kommen zu lassen.

Harzflecken aus Stoffen zu entfernen. Wenn sie eine dicke Kruste bilden, muß man möglichst suchen, durch Krabben mit einem stumpfen Messer, den größten Teil des Harzes zu entfernen; erst dann bringt man Terpentinöl zur Anwendung, mit dem der Fleck abgerieben wird. Dieses sofort auf den dicken Fleck gebracht, wird nicht alles Harz lösen können, es wird vielmehr in die umliegenden Stoffteile verteilt, der Fleck also vergrößert werden.

Das Olen der Fußböden und Treppen wird am besten mit echtem Leinöl vorge nommen, welches am leichtesten eindringt. Man bedient sich dazu eines alten Kochgefäßes, erhitzt aber vorsichtig, damit das Öl nicht steigt, überläßt und sich entzündet. Die auf solche Weise behandelten Böden können nachher noch gewischt werden.

Naß gewordene Stiefel müssen sofort mit einem guten Lederfett eingeschmiert, also nicht erst getrocknet werden. Nur auf diese Weise behalten sie ihre Geschmeidigkeit.

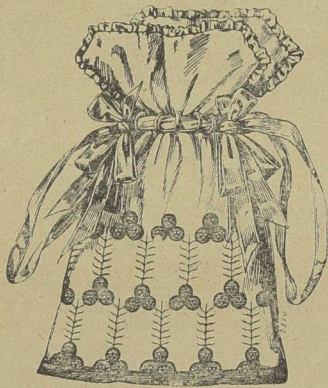
Der Holzgeruch in frischen Möbeln, namentlich solchen, wo er unangenehm ist, z. B. Küchenschränke, Büfets, läßt sich durch Aufstellen von Schalen mit gemahl nem Kaffee beseitigen.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

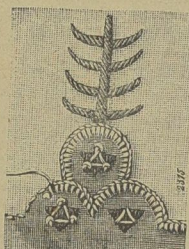
Pompador mit Aufnäharbeit und leichter Stiderei. (Hierzu Abbildung und das naturgroße Detail.) Die gefällige Vorlage, deren Größe 15 zu 25 Zentimeter beträgt, erfordert zur Herstellung fleischfarbiges englisches Leinen, in der Größe von 32 Zentimeter im Gebiert, für den Grundstoff und pastellblaues Tuch (einen Streifen von 32 zu 15 Zentimeter) für die Auflagen der Bordüre, die die Vorder- und Rückseite des Beutels schmückt. Pastellblaue, hellgelbe und dunkelrotbraune, zweiteilige Filoflosseide ergibt den Arbeitsfaden. Man arbeitet im Stickrahmen und überträgt die Mustervorzeichnung, etwa 1 Zentimeter vom Querrande entfernt. Für die Auflagen bringt man die Vorzeichnung in der entsprechenden

Wiederholung auf das mit dünnem Papier unterklebte Tuch und schneidet die Formen, den Mustereintren folgend, aus. Unten bleiben die Formen im Zusammenhang mit dem geraden Begrenzungstreifen. Dünnflüssiger Kleister oder Gummiarabikum befestigt die ausgeschnittenen Auflagen auf die betreffenden Mustereflächen des Grundstoffes. Zunächst sichern die Schnittänder kleine Saumstücke aus einteiliger, pastellblauer Filoflosseide, die später nach dem Detail mit



Pompador. (Siehe Text.)

gleichfarbiger, zweiteiliger Seide ausgeführte Langkettstiche decken. Die dreieckförmigen Ausschnitte in den einzelnen Kreisformen füllt rotbrauner Plattstich in senkrechter Stellung, diesen bezeichnen in entgegengesetzter Anordnung zur Dreieckform geschlossene Spannische aus hellgelber Seide. Je ein gleichfarbiger Knotentisch markiert die Ecken. Schräger Plattstich aus rotbrauner Filoflosseide bildet nach dem Detail die Plattzweige. Nach vollendeter Stiderei fügt verstrühte Naht die aufeinanderstreichenden Längsränder in etwa 20 Zentimeter Höhe



Aufnäharbeit und leichte Stiderei zum Pompador.

und die Querränder zur Beutelform zusammen. Oben werden die Ecken auf etwa 3 Zentimeter Höhe abgeschragt, dann btegt man die Stoffränder ein, begrenzt den Rand mit einem innen unsichtbar aufgenähten, schmalen Volantvorstoß aus pastellblauer, matter Seide, die auch den Futterstoff ergibt. Nutzen in gleichmäßigen Abständen angenähte Knotentische vermitteln das Durchleiten eines Seidenbandes. Die losen Bandschleifen dienen zugleich als Träger. Gleichfarbige Bandschleifen schmücken beiderseits den Schlitzansatz.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Meine kleine Schwester wollte mir doch im Garten helfen, gewiß sitzt sie wieder irgendwo und liest Märchen?“

Kontrolle. „Warum nur Fräulein Amalie den Zahnarzt Schmerzfrei immer so freundlich anlacht?“ — „Ganz einfach, weil er ihr ein Gebiß auf Abzahlung gemacht hat unter der Bedingung, daß sie alle Tage vorbeigeht und zeigt, daß sie es nicht verfehlt hat.“

Zum Abgewöhnen. A. (der auf ärztlichen Rat begonnen hat, alkoholfreies Bier zu trinken): „Kui Deibel, schmeckt das Zeug ekelhaft!“ — B.: „Und trotzdem schon die vierzehnte Flasche?“ — A.: „Ja, ich will gleich soviel trinken, daß ich's morgen nicht mehr sehen mag.“

Die glückliche Schwester. Dame: „Herr Leutnant, was macht denn Ihr Fräulein Schwester?“ — Leutnant: „Freut sich ihres Bruders!“

Wahnsinnige Bestätigung. „Mein Geschäft ist nicht leicht, Herr Huber — am Wein bleibt nicht viel.“ — „Glaub's schon, Herr Wit — es ist ein laurer Erwerb.“

Patriotisch. Junge Dame (die sieben das Abiturientenexamen bestanden): „Wie schade, daß ich jetzt nicht auch einjährig dienen darf!“

Sonntagsruh. „Na, Huberbauer, was macht Ihr denn Sonntags?“ — „Sonntags leg i den Hund an die Kette, das Vieh, die Alte und die Kinder sperre ich ein und gehe ins Wirtshaus, daß uns mit den Automobiler nichts geschieht.“

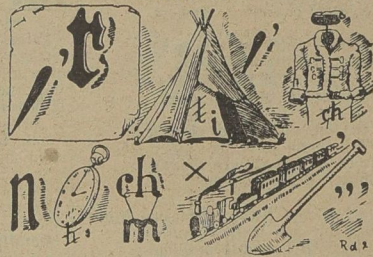
Zu unseren Bildern.

Ein kleiner Künstler. (Bild f. S. 76.) Unter den Schülern der vierten Klasse einer Mailänder Elementarschule befindet sich ein zehnjähriger Junge namens Paul Schiavi, der eine außerordentliche Geschicklichkeit im Zeichnen aufweist. Ohne daß er irgend welche Studien gemacht, oder darin irgend welchen Unterricht genossen hätte, hat er doch Proben eines hervorragenden Talents und reger Phantasie gegeben. In der Ausstellung der Schülerzeichnungen hat der kleine Schiavi durch seine Papierfiguren das Publikum zur Bewunderung hingerissen und niemand wollte glauben, daß diese Figuren, die wir im Bilde bringen, ohne weiteres und ohne jede vorherige Zeichnung aus dem Papier modelliert wurden. Aber der kleine Künstler bewies den Ungläubigen, daß dem doch so ist, indem er in wenigen Minuten ohne Zeichnung und ohne Schere, nur mit den Händen ein Pferd verfertigte, dessen körperliche Formen nichts zu wünschen übrig ließen. Er entstammt einer armen Arbeiterfamilie, die Schule besucht er wohl regelmäßig, hat aber, nach Aussage seines Lehrers, nur wenig von dem Unterricht, der ihm eher lästig zu sein scheint. Seine einzige Leidenschaft ist das Zeichnen, dem er sich mit einem Eifer und einer Liebe widmet, wie man sie selten bei Kindern dieses Alters findet.

Der Nachwuchs der Seethischen Löwengruppe. (Bild S. 76.) Die kleinen vierfüßigen Königsfinder, die so lustig mit ihrem Pändiger spielen, bilden den jüngsten Nachwuchs der berühmten J. Seethischen Löwengruppe, welche bekanntlich im Sommer des vorigen Jahres in Rußland durch den Genuß von infiziertem

Fleisch zu Grunde gingen. Unser Bild führt die kleinen „Waisen“ vor, welche, da sie noch kein Fleisch, sondern Milch als Nahrung bekamen, erhalten bleiben durften. Junge Löwen sind sehr zutraulich und possierlich, sie sind kleinen Katzen vergleichbar, jederzeit zum Spiel bereit und werden bei guter Behandlung mit ihrem Herrn sehr bald vertraut. Die wirkliche Kaubtiernatur zeigt sich erst, wenn sich die Mannbarkeit durch angehenden Mähenschnud bemerkbar macht. Gewisse Charaktereigenschaften sind indessen auch im zartesten Alter bemerkbar; junge Löwen, welche scheu und wenig zutraulich erscheinen, behalten gewöhnlich ihr scheues Wesen auch späterhin. Bei den kleinen munteren Durschen auf unserem Bilde, die Herr Thielbar, der Dompteur Seeths auf seinem Schoß hält, ist von Scheu nichts zu bemerken; sie kennen vorläufig weder Kultur noch Dressur und klettern unbefangen an ihrem freundlichen Meister umher, dessen Reitsche sie sich später willenlos fügen müssen.

Bilberrätsel.



Magisches Quadrat.

			●
		●	
	●		
●			

1. orientalischer Titel.
2. Beiname eines römischen Dichters.
3. alte Göttin.
4. Blume.

In die schwarzen Felder kommen vier gleiche Buchstaben. In die übrigen Felder sind die Buchstaben A, C, F, M, O, S derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Ergänzungsrätsel.

... i . f . W . . . z , No ne , Da . . .

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Reichen, Geistesblitz, Kalmengewächs, männliche Bier, Stolz des Soldaten. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die ergänzten Buchstaben im Zusammenhang gelesen ein winterliches Vergnügen.

Trennungsrätsel.

Ich gab einen Wechsel, der fällig, getrennt,
Das macht mir schlimme Stunden.
Weil, ach, mein Gläubiger nicht kennt
Das Rätselwort verbunden. ©.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilberrätsel. Brigadegeneral.

Telegraphenrätsel.

Ruhm, Blei, Jugwer, Berlin. — Rheinwein.

Buchstabenrätsel.

1. leben, Neben;
2. Stein, Stern;
3. Wetter, weiter;
4. Kind, Kinn; 5. Wand, bald.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Eßben, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Eßben.

